

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 899
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Littmann, Enno
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 06.12.1900
Ort der Niederschrift des Dokuments: Berlin
Volltranskription des Dokuments:

Berlin NW 6/XII. 1900.

(von der Hand Meyers, Hg.: Cuxhavenerstr. 15.)

Hochverehrter Herr Professor!

Es hat mir sehr leid gethan, Sie bei meiner Anwesenheit in Halle nicht zu treffen; Ihretwegen war ich eigentlich hauptsächlich gekommen, um mit Ihnen ein mir von America aus gemachtes Angebot zu besprechen. Alles Nähere darüber werden Sie aus dem beigefügten Briefe Prentice's ersehen. Pr. hat die Lage, in die ich kommen würde, recht gut erkannt. Ich habe nur noch hinzuzufügen, dass Prof. Pischel u. Praetorius mir beide sagten, ich würde, falls ich nach America ginge, von Deutschland abgeschnitten sein, und wenn ich zurückkäme, als fünftes Rad am Wagen nachhinken. Das ist eigentlich für mich schon entscheidend. Denn ewig möchte ich nicht bei den Yankees festsitzen; sie sind, trotzdem ich jetzt ein paar gute Freunde darunter habe, mir im allgemeinen doch zu unsympathisch. Und allein der Gedanke, dass ich mein Lebelang im Frack und Cylinder herumlaufen müsste, macht mich grauen. In Erlangen scheint man mit der Besetzung der Professur ja gute Weile zu haben. Ich habe fast die Hoffnung aufgegeben, dass Dr. Jacob hinkommt. Falls er in Halle bleibt und falls Euting, an den ich wegen eventuellen Ankommens bei der Strassburger Bibliothek geschrieben habe, mir keine Aussichten macht, werde ich zu Ostern wohl Schullehrer, „wenn's auch schwer fällt.“

In meinen Inschriften, die ich im Oriente gefunden habe, steht, glaube ich manches auch für Sie Interessante. Z. B. habe ich eine lange palmyrenische Altarinschrift, die von einem **נבטיא**, der **פרש** in **ענא די ומשריתא** war, dem guten Gotte **שיע אלקום** „Beschützer des Volkes“ gewidmet ist. Diesen Gott glaube ich auch in den Şafa-Inschriften wiedergefunden zu haben als **שע הקם** (derş afait. Artikel ist ה, Diphthonge werden nicht geschrieben). Ferner ist, soviel ich jetzt lesen kann, die Göttin **לât** oft, der Gott **סמן בעל** mehrere Male erwähnt, ebenso wenn ich recht entziffert habe, die Gottheit **גד עורד** (zu **عاز** „Zuflucht nehmen“), was kann das für eine **Τύχη** sein?

Ich hätte Ihnen sehr gern noch vieles aus dem Orient erzählt, wenn ich Sie getroffen und Sie

Zeit gehabt hätten.

Darf ich Sie nun bitten, die halbe Stunde, die Sie mir in Halle vielleicht geschenkt haben würden, auf die Lectüre dieses und Prentice's Briefes und auf eine kurze Antwort zu verwenden? Im Voraus herzlichsten Dank!

Edo bitte ich zu grüssen und Ihrer Frau Gemahlin mich bestens zu empfehlen. Ihr sehr ergebener Enno Littmann.

zusätzliche Bemerkungen:

„Altarinschrift, die von einem נבטיא, der פרש in ענא די ומשריתא ודירתא war“: נבטיא in der Mitte von Lochung betroffen; ergänzt nach: E. Littmann, Semitic Inscriptions, New York 1904, Chapter II: Palmyrene Inscriptions, Nr. 6, S. 70.
Brief in lateinischer Schrift geschrieben.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 899
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Littmann, Enno
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 12.12.1900
Ort der Niederschrift des Dokuments: Berlin
Volltranskription des Dokuments:

Berlin NW 12/XII. 1900.

(von der Hand Meyers, Hg.: Cuxhavenerstr. 15)

Hochverehrter Herr Professor!

Sie haben in allem, was Sie mir geschrieben haben, so furchtbar recht, daß ich eigentlich nichts mehr hinzuzusetzen habe. Haben Sie vielen, vielen Dank für Ihren langen und inhaltsreichen Brief! Um mich gewissermaßen vor Ihnen etwas zu rechtfertigen, möchte ich Ihnen folgendes erzählen.

An demselben Tage, an dem ich Prentice's Brief erhielt, schrieb ich ihm, daß ich die Sache sehr gern annehmen würde, falls er die Bedingungen auch vom amerikanischen Standpunkte aus für ausreichend hielte; denn erstlich wolle ich mir als junger Mensch gern die Welt ansehen und zweitens sei es mir darum zu thun einen Platz in der Welt zu finden, wo ich wissenschaftlich arbeiten könnte und als Mensch für die Menschheit durch meine Wissenschaft etwas leisten. Da sei es im Grunde gleich, wo ich arbeitete. Ich fügte hinzu, daß ich mich am liebsten vorher in Deutschland habilitieren und dann für 1 bis 2 Jahre Urlaub nehmen würde. Eine Woche darauf kam ich nach Halle. Die Unterredung mit Praetorius wirkte wie ein kalter Wasserstrahl. Er sagte, wenn ich fortginge, käme ich für sie in Deutschland nicht mehr in Betracht. Wenn ich dann zurückkehrte, würde ich als fünftes Rad am Wagen nachhinken und erst in 2. oder 3. Stelle kommen. Ich hatte gehofft, dadurch daß ich mich habilitierte, den Connex mit Deutschland nicht zu verlieren; und das möchte ich auch auf keinen Fall. Sie wissen, daß auch Prof. Pischel warnte, es würde sehr schwer sein zurückzukehren; ich mache mir auch selber kein Hehl daraus. Dazu kamen dann die Erwägungen, daß mir die Forderungen englischer u. amerikanischer Etikette persönlich nicht sehr angenehm sind, daß ich empört bin über das Auftreten der Engländer in Südafrika, wobei die große Mehrheit der Amerikaner auf englischer Seite steht (mir vom menschlichen Standpunkte aus unbegreiflich, nur in Anbetracht der historischen Ereignisse der letzten Jahre verständlich). Namentlich die Dinge in Südafrika hielten mich lange in großer Aufregung und thuen es noch und ich konnte mich nicht zu einem Volke hingezogen fühlen, mit dem ich in einer so tief zu Herzen gehenden Frage gar so wenig sympathisierte. Dabei will ich die

historische Notwendigkeit, ja vielleicht auch Berechtigung dieses Krieges gar nicht in Abrede stellen; ich weiß, daß der Begriff Gerechtigkeit, wie wir ihn uns nach unseren Gefühlen bilden, im Gange der Geschichte nie mitgeredet hat und auch nicht mitreden soll, wenigstens im allgemeinen. Aber all das zusammen, namentlich die Aussicht, auf ewig in Amerika festgenagelt zu sein, ließ mich fast die Hoffnung aufgeben. Auch Nöldeke, dem ich schrieb, meinte es sei in meinem Interesse das Beste, nicht nach Amerika zu gehen. Nun muß ich freilich sagen, daß ich, so hoch ich meine Lehrer Praetorius und Nöldeke, von denen ich namentlich dem ersteren einen großen Teil meiner wissenschaftlichen Existenz verdanke, verehere, doch in diesem Falle mich nicht unbedingt an ihr Urteil binden möchte. Nöldeke ist fast nie aus seiner Studierstube herausgekommen, und wenn er in Wien u. Leiden war, so hat er eigentlich nur eine Stube mit der andern vertauscht. Praetorius meinte, ich hätte als Lehrer ungeheuer viel Zeit zum eigenen Arbeiten und könnte durch höheren wissenschaftlichen Standpunkt veredelnd auf Schule und Lehrer einwirken. Ich bin aber namentlich in letzterem Punkte durchaus entgegengesetzter, ganz pessimistischer Anschauung, nach allem, was ich von meinen Studiengenossen und Lehrern kennen gelernt habe, und ich glaube, daß Sie mir hierin nicht ganz unrecht geben werden; das meinte ich aus Ihrem Briefe entnehmen zu können. Inbezug auf meine durch mein Fortgehen veränderte Stellung zu den deutschen Universitäten mag er aber Recht haben. Ich kann darüber nicht urteilen. Mich endgültig vom Vaterlande zu trennen, an dem ich trotz allem sehr hänge, würde mir unendlich schwer werden. Aber das brauche ich ja auch nicht. Auf vorherige Habilitation werde ich aber nun doch wohl verzichten. Hinüber nach Amerika muß ich im nächsten Jahre wegen unserer Expedition auf jeden Fall; dazu werde ich von den „donors“ eingeladen. Aber ich würde gern zwei Jahre lang Land und Leute studieren. Sollte es mir dann nicht behagen, so kann ich ja zurückkehren, und wenn sich mir nichts bietet, Lehrer werden. Dann habe ich aber einen Schatz gesammelt, an dem ich in einer solchen trüben Zeit meine Freude haben kann. Hoffentlich aber kann ich dann in die sehnlichst von mir gewünschte akademische Laufbahn eintreten; Ihr, Nöldekes, Pischels, Praetorius' Wohlwollen wird mir ja bleiben. Und darauf vertraue ich auch, denn ohne das würde ich auch an der Universität nicht weiter kommen, namentlich da mir hier in Berlin nur heuchlerische, ja gegen mich intrigierende Freundschaft entgegen gebracht ist (wohl weil ich mich von Berliner orientalist. Wissenschaft unabhängig gehalten habe).

Ich warte nun auf die Anfrage der trustees von Princeton. Ich schreibe morgen noch einmal an Prentice, da es mir heute Nacht zu spät wird. Er weiß, daß ich mir bis Ostern (und bis dahin entscheidet sich doch die Sache in Erlangen) freie Hand behalten will. Wenn Jacob fort

kommt, muß ich natürlich noch genau wissen, was mir die DMG in Halle bieten kann.
Über das, was ich Ihnen von Prof. Nöldeke und Praetorius schrieb, möchte ich Sie bitten,
nicht weiter zu sprechen; es könnte mißverstanden werden.
Zu der Geburt Ihres Kindes, von der ich erst aus Ihrem Briefe hörte, meine herzlichsten
Glückwünsche! Empfehlen Sie mich, bitte, Ihrer Frau Gemahlin. Nochmals meinen
aufrichtigsten Dank! Ihr treu ergebener Enno Littmann.

zusätzliche Bemerkungen:

„daß ich eigentlich nichts mehr hinzuzusetzen habe“: im Original: „hinzuzu setzen“; dabei ist
„hinzuzu“ nach der zweiten Silbe, mit der die Zeile endet, durch Trennstrich geteilt.
Brief in Sütterlin geschrieben.